

Ungarische Zivilisten von Klausenburg in sowjetische Gefangenschaft 1944–1949

János Kristóf Murádin*

Hungarian Civilians of Cluj in the Soviet Imprisonment 1944–1949

The study deals with the capturing of prisoners by the Red Army, taking control over Transylvania in the fall of 1944. More precisely, it presents the deportation of Hungarian civilians from Kolozsvár (today: Cluj-Napoca, Romania), took over in only a few days, immediately after the entering of the Soviet troops in the city, in October 1944. The main objective of this study is to realize an analysis on this capturing, in order to present the methods used by the Soviet Union in collecting manpower for rebuilding of the country, all over Eastern Europe, at the end of World War II. There are described the circumstances of capturing the prisoners, the number of those taken away, the routes of their deportation, the locations of the forced labour camps, the length of the captivity, the number of the victims, and the return of the survivors. With these altogether, the study aims to offer a comprehensive perspective on a theme being taboo for forty years under the communist regime in Romania. The source material of the study consists of archival data, specialist books, scientific articles, essays, published recollections, memoirs and interviews with survivors made by the author.

[Red Army; civilians; deportation; lager; captivity; prisoners; forced labor]

Die Krigshandlungen des zweiten Weltkriegs haben das friedliche Leben in Siebenbürgen und mittendrin in Klausenburg (heutzutage auf offiziell rumänisch sprache: Cluj-Napoca) unmittelbar erst 1944 umgewöhlt. Die Stadt am Somesch wurde in März von den deutschen Truppen besetzt,¹ anschließend wurden die Juden in den Gettos gebracht und in Juni deportiert.² Die ganze klausenburger Gesellschaft wurde betroffen – diesmal

* Department of European Studies, Faculty of Sciences and Arts, Sapientia Hungarian University of Transylvania, 400193 Cluj-Napoca, Calea Turzii nr. 4, jud. Cluj, Romania.
E-mail: muradinjanos@sapientia.ro.

¹ Am 27. März 1944 ist die 16. SS Panzergrenadier Division der LVIII Armee der Wehrmacht unter General Both einmarschiert. P. E. SCHRAMM, *Kriegstagebuch des Oberkommando des Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940–1945*, Bd. 4, Frankfurt am Main 1965, S. 625–629.

² Nach der Daten der Volkszählung von 1941 lebten in Klausenburg 16763 Juden, bei eine

tatsächlich als kriegerische Zerstörung – am 2. Juni von den Luftangriff der Alliierten, die 459 Toten und mehr als 1 000 Verletzte forderte und ließ mehr als 2 500 Familien obdachlos.³ Danach folgte am 5. September vom Felek-Hügel der deutsch-ungarische Gegenangriff in Richtung Süd-Siebenbürgen und der bittere Rückzug und kampflöse Aufgabe Klausenburgs.

Der Leidensweg 1944 der geistigen Hauptstadt von Siebenbürgen erreichte zweifellos seinen Höhepunkt durch den Einmarsch der Roten Armee am 11. Oktober. Die zur zweiten ukrainischen Front gehörenden Einheiten der 27. sowjetischen Armee und die 18. Artillerie Division unter Marschall Rodion Jakowlewitsch Malinowski haben auf keine Gegenwehr gestoßen.⁴ Nach der schwer erkämpften Schlacht von Thorenburg (etwa 30 km südlich von Klausenburg, heutzutage auf offiziell rumänisch sprache: Turda) fiel Klausenburg wie einen reifen Apfel vor den Füßen der sowjetischen Eroberer. Trotzdem, auf Befehl von Malinowski, ordnete Major Zimcsik, der neuen militärischen Befehlshaber der Stadt, die Inhaftierung und Deportierung in den Sowjetunion von mehreren Tausend ungarischen Zivilisten.

Die ungewöhnlich groß angelegte Verschleppungsaktion hatte mehrere Gründe. Als Erstes muss man vielleicht die Angst Marschall Malinowskis von dem Ärger Stalins erwähnen, der bis zum 7. November, der 27. Jubiläum der sowjetischen Revolution, Budapest erobern wollte. Sein Plan wurde durch die starke, dreiwöchige Gegenwehr der deutsch-ungarischen Armee bei Thorenburg vereitelt. Der kleinen Anzahl gefangenen Honveds (Soldat der ungarischen Armee) konnte nicht die fast einmonatige Behinderung des Vormarsches der Haupteinheiten des 2. Ukrainische Front begründen. Deshalb war es nötig die fehlenden Kriegs-

Gesamtbevölkerung von 110 956 einen Anteil von 15,1 %. Ein Großteil von ihnen wurde Ende Mai und Anfang Juni mit sechs Zügen nach Auschwitz, Dachau und Mauthausen deportiert, wo die meisten vernichtet wurden. Siehe dazu: I. GUTMAN (Red.), *Encyklopedia of the Holocaust*, Vol. I, New York 1990, S. 302–303. Nach dem Einmarsch der Sowjets in Oktober 1944 waren noch etwa 50 Juden in Klausenburg und deren Anzahl hat bis Juli 1945 nicht mal 1 000 erreicht. D. LÓWY, *A téglagyártól a tehervonatig. Kolozsvár zsidó lakosságának története*, Klausenburg 1998, S. 114–115.

³ *Az 1944. évi június 2.-i légitámadásról szóló polgármesteri jelentésből. Kolozsvári Szemle*, 15. Juni 1944, III. Jahrgang, Nr. 2, S. 153–154.

⁴ M. Z. NAGY – G. VINCZE, *Észak-Erdély másodszori „felszabadulásának“ előzményei. A román közigazgatás visszatérése és kiutasítása Észak-Erdélyből (1944 szeptember–november)*. Székelyföld, Mai 2000, IV. Jahrgang, Nr. 5, S. 101.

gefangenen durch, als ungarischen Soldaten deklarierten, Zivilisten zu ersetzen. Diese Theorie wird auch dadurch belegt, dass Einheiten der sowjetischen Armee, wie in Klausenburg, auch in Thorenburg 700 ungarische Männer in jungen und mittleren Alter abgeschleppt haben.⁵ Bisher konnte man den Namen und damalige Alter von 216 Personen identifizieren. Aldas war nicht ungewöhnlich, solche Deportationen passten zu den in Ungarn und Ost-Europa durch die Rote Armee durchgeführten Aktionen. Der Fall von Klausenburg und Thorenburg ist trotzdem eigenartig und ungewöhnlich. Nach den schweren Kämpfen an der Front von Thorenburg, in ganzem Nord-Siebenbürgen wurden hier am meisten Zivilisten gefangen genommen.

Obwohl offiziell immer geleugnet, wurden die Sowjets von Prinzipien der Vergeltung und der kollektiven Bestrafung angeführt. Sie wurden von der Sehnsucht der beispielhaften Bestrafung Hitlers Deutschland und seinen Verbündeten angetrieben. Gleichzeitig, der Befehlshaber der eingerückten sowjetischen Roten Armee, nach der Erfahrungen der intensiven kriegerischen Partisanenbewegungen in der Ukraine, mit aller Wahrscheinlichkeit die Entstehung chaotischer Zustände hinter der Frontlinie vorbeugen wollte.

Als einen gewichtigen Grund müssen wir noch beachten, dass auch die riesige Menschenverluste (22 Millionen Tote) der Sowjetunion, beträchtliche materielle Schäden und der brennende Mangel an Arbeitskräfte die massenhaften Deportationen begründen.⁶ Auf die Fragen der Gefangenen über dem eigenen Schicksal, bezogen sich die russischen Wächter auch darauf. Als Beispiel dazu ist, dass einige ältere, arbeitsunfähige Gefangene entlassen wurden.⁷

Egal wie vielfältig die Gründe der Verschleppungen waren, Fakt ist, dass die ungarische Bevölkerung der Stadt an der Somesch dezimiert wurde. Laut Befehl schon Mitte Oktober 5 000 ungarische Männer abgeschleppt wurden.⁸ Der Status und Schicksal der zur Zwangsarbeit

⁵ A. PAPP, *Szögesdrót*, Sankt Georg – Sepsiszentgyörgy 2001, S. 156.

⁶ T. STARK, *Magyar zsidók szovjet fogságban*. *Historia*, Februar 1994, XVI. Jahrgang, Nr. 2, S. 11.

⁷ Gy. ERCSEY, *Im Schatten der Wölfe. Klausenburger im GULAG*. Neckenmarkt 2012, S. 9.

⁸ Die genaue Anzahl der Deportierten aus Klausenburg bezifferte der ehemalige Deportierte Elek Csetri (1924–2010), klausenburger Universitätsprofessor (in Weiterem: Csetri) mündlich am 22. April 2004 auf 5 000, begründet dadurch, dass einige russisch sprechenden Gefangenen diese Anzahl von den sowjetischen Wächter auf Anfragen genannt haben. Ein anderer Deportierter, Gyula Ercsey in dem zitierten Werk beziffert die Anzahl

deportierten Zivilisten stimmt mit dem der Kriegsgefangenen Honveds und deutschen Soldaten überein. Auch sie wurden als „Kriegsgefangenen“ behandelt. Aber die Deportierung der Zivilisten war vollkommen unrechtmäßig. Sie widersprach sowohl den 1907 von Zarenreich aufgedrängten Kriegsgefangenen-Abkommen von Den Haag als auch den 1929 unterschriebenen Vorschriften der Genfer Kriegsgefangenen-Konvention. Diese nämlich haben die Abschleppung der Zivilbevölkerung im Falle kriegerischer Auseinandersetzungen auf fremde Staatsgebiete vollkommen untersagt.⁹

Der Führung des sowjetischen Staates war die Gesetzeswidrigkeit bewusst. Um die Proteste der westlichen Verbündeten zu umgehen, hat Stalin die Deportation der Zivilisten nicht als eine Aktion der Armee sondern von der befürchteten Geheimdienst NKVD (es heißt Interner Volkssicherheit) dargestellt. Es wurde als ein gerechtfertigtes Vorgehen gegen „Faschisten“ und „Partisanen“ erklärt. In diesem Zusammenhang wurden die Gefangenen in kurzer Zeit von der Armee in den Obhut der Hauptdirektion der Internierten und Kriegsgefangenen der NKVD (IPVI NKVD SSSR) übergeben.¹⁰

Es ist unbestritten, dass die razziaähnlichen massenhaften Deportationen von Klausenburg ein Teil einer zentral geführten und organisierten Aktion war. Am ersten Tag der Razzien, am 12. Oktober, wurden ungarische Männer von der Strasse und von ihren Arbeitsplätzen zusammengetrieben. Es wurden zahlreiche, roten Armbinder tragenden, Mitglieder der Stadtwache verschleppt, Arbeiter die in den Betrieben die Kriegsschäden beseitigten und auch Passanten von der Strasse. Nur von Dermata, größte Unternehmen in Klausenburg, wurden 815 Arbeiter mitgenommen.¹¹ Nachdem das herumgesprochen wurde, und die Menschen versuchten sich zu Hause zu verstecken, gingen die Soldaten von Strasse zu Strasse und ältere und jüngere Männer von ihren Familien entrissen.¹²

seiner Leidengefährten auch auf etwa 5000. Gleichzeitig Tibor Dáné sen. (1923–2006), klausenburger Jurist, der nach 1990 die Liste der Deportierten aus Klausenburg für die Entschädigungen des ungarischen Staates zusammenstellte, deren Anzahl am 6. April 2004 in einer mündlichen Schilderung (in Weiterem: Dáné) auf 4800 bis 6000 benannte. Demnach musste die tatsächliche Zahl zwischen 5000 und 5500 sein.

⁹ T. STARK, *Magyarok szovjet fogságban. Historia*, Februar 1995, XVII. Jahrgang, Nr. 2, S. 22.

¹⁰ Die im Hintergrund der Deportierungen stehenden Organisation sieh: NAGY – VINCZE, S. 107. V. KORMOS, *Az eltűnt jóvátétel. Magyar Nemzet*, 4. April 2004, LXVII. Jahrgang. Nr. 85, S. 5.

¹¹ Dáné.

Zwischen den Verschleppten waren in verdächtig großer Anzahl Intellektuelle und mehrere bekannte Persönlichkeiten. Ich erwähne den Juristen Mikó Imre, ungarischer Parlamentarier, den Schriftsteller Kiss Jenő, die Rechtsanwälte Bartha Ignác und Decsy István, den Ethnografen Faragó József, Árvay József und Haáz Ferenc, den ehemaligen Chefredakteur der Zeitschrift „*Erdélyi fiatalok*“ Jancsó Béla, den evangelischen Dechanten und Schriftsteller Járosi Andor, den ausgezeichneten Forscher Mikecs László,¹³ und mehrere Lehrer des Reformierten Kollegiums: Ádám Zsigmond, Bartalis József, Bodrogi János, Fazekas Gyula und Finta Zoltán.¹⁴ Auch einige Mitglieder der kommunistischen und der sozialdemokratischen Partei wurden deportiert. In deren Interesse haben ohne Erfolg versucht einige linksgerichteten Politiker, Balogh Edgár, Demeter János und Lakatos István, bei dem sowjetischen Stadtkommandanten zu intervenieren. Nachdem eine bestimmte Anzahl zusammen war, wurden die Menschen in Reihe gestellt und ins Gefängnis des Gerichts in der Honvéd Straße geleitet. Hierher sind alle 5 000 ungarischen Gefangenen gekommen.¹⁵

Auf Fragerei haben die sowjetischen Wächter nie die Wahrheit geantwortet. Wenn sie überhaupt geantwortet haben, sagten sie so was wie: „*Keine Panik! Malinki robot! Nur ein bisschen Arbeit!*“ Sie sagten nie, dass sie in die Sowjetunion zur Arbeit gebracht werden, es war immer die Rede von einige Tage Arbeit. Zur Ablenkung wurde behauptet, dass in der Nähe der Stadt durch den Krieg zerstörten Eisenbahnlinien instand gesetzt werden müssen, zum Beispiel der gesprengte Tunnel von Kolozsbós (heutzutage auf offiziell rumänisch sprache: Boju),¹⁶ oder die gesprengten Brücken von Klausenburg repariert werden sollen. Ein anderes Mal erwähnten sie Grabungen für die Gasleitung. Ungarn wurden auch mit

¹² Unter anderen siehe den Brief von Béla Csutak an den Ministerpräsidenten Miklós Béla Dálnoki vom 10. Oktober 1945. Magyar Nemzeti Levéltár. Országos Levéltár (weiter nur MNL-OL). XIX-J-1a. Kiste. IV-138 Bündel. 40.821 Be.

¹³ MNL-OL. Román Titkos Ügykezelé Irat. XIX-J-1j 18. Kiste. 16/b Bündel. Bündel Demeter. Beschwerdestoff.

¹⁴ Die verschleppten Lehrer des Reformierten Kollegiums erwähnt namentlich Ferenc László (1930–2009), 1944 Schüler des Gymnasiums, später Journalist, klausenburger Bürger in seiner mündlichen Bericht am 11. Februar 2003.

¹⁵ Márton Varga (1926–2005), ehemalige Deportierte, klausenburger Bürger, mündlichen Bericht am 16. April 2004. (in Weiterem: Varga).

¹⁶ ERCSEY, S. 31.

der Begründung angeschleppt, sie seien Partisanen.¹⁷ Als sie zum Gericht gebracht wurden, sagten sie, dass hier Ausweise erteilt werden. Als ein Zeugnis von unendlichem Zynismus haben sie Befreiungsscheine für die zukünftigen Deportierten versprochen.¹⁸

Nach einer kurzen Befragung und mehrmalige Durchsuchung wurden die Inhaftierten Zivilisten in den Zellen des Gefängnisses hineingestoßen. Obwohl diese nur für zwei oder vier Personen bestimmt waren, wurden hier in der Regel zwanzig, aber auch dreißig Menschen zusammengedrängt.

Weil im Gefängnis keinesfalls 5 000 Menschen Platz hatten, wurden jeweils im Morgengrauen Gruppen von einigen Hundert Gefangenen zu Fuß in Richtung Thorenburg aufgebrochen. In den Frühmorgenstunden waren sehr wenige Leute auf der Straße, so gab es wenige Augenzeugen. Lastwagen und Transportmitteln standen sehr begrenzt zur Verfügung und sie wurden von der weiterziehenden Roten Armee gebraucht. Die Eisenbahnlinie zwischen Klausenburg und Jerischmarkt (heutzutage auf offiziell rumänisch sprache: Câmpia Turzii) wurde schon Anfang Oktober von den zurückziehenden Deutschen zerstört.¹⁹ Deshalb mussten die Gefangenen zu Fuß bis Thorenburg marschieren.

Die erste Gruppe hat die Stadt schon am 13. Oktober in den Morgengrauen, die letzte am 18. früh am Morgen verlassen. Obwohl jede zehn Meter ein bewaffneter Wächter die Gruppe begleitete, haben sich einige Gefangenen für die Flucht entschieden. Weil für die sowjetischen Soldaten verboten war in der Stadt zu schießen, haben sie auf den Flüchtenden zwischen den Grabsteinen auf dem Friedhof Házsongárd in den Morgennebel nicht gefeuert. Andere könnten auf den Hängen des Hügels Felek, auf der kurvigen Straße verschwinden. Aber sobald die Kolonne die Stadt verlassen hat, wurde jeder Flüchtling ohne Gnade erschossen. Die Gräber der ersten Opfer kann man noch Heute auf den Hügel von Felek sehen.

In Thorenburg wurden die meisten Gefangenen auf dem Hof des Gerichts begleitet, die anderen ins Gebäude der Polizei. So viele Gefangenen könnten aber auch in Thorenburg nicht untergebracht werden, deshalb wurden sie zum Bahnhof gebracht. Hier wurden Gruppen von fünfzig-

¹⁷ L. BENKŐ, *Fogolykönyv*, Sankt Georg – Sepsiszentgyörgy 1999, S. 123, 149, 168.

¹⁸ Das Gleiche berichtet József Mile (1923–2015) über die Gründe der Deportierung mündlich am 25. März 2004 (in Weiterem: Mile).

¹⁹ F. AJTAY, *Egy vasúti vonalszakasz 60 éve. Szabadság*, 22. November 2002, XIV. Jahrgang, Nr. 271, S. 6.

sechzig aber auch siebenzig Menschen in einem Viehwagen eingepfercht und nach Kronstadt (heutzutage auf offiziell rumänisch sprache: Braşov) transportiert. Die verzweifelten Menschen haben nachts versucht zu fliehen durch einem Sprung aus dem Zug. Die meisten wurden aber entweder von dem Zug überrollt oder von den Wächtern an Ort und Stelle erschossen. Wegen den Flüchtlingen wurden die Gefangenen ständig gezählt; für die Russen war nur die vollzählige Anwesenheit wichtig.

Auf diese Weise gab es merkwürdige Vorfälle die noch lange erzählt wurden. Mehrere haben sich daran erinnert, als in Blasendorf (heutzutage auf offiziell rumänisch sprache: Blaj) der rumänischer Bahnwächter mitsamt seiner Lampe in den Wagon gehoben wurde. Anschließend, nach unzähligen Zwischenstopps, in der dritten Nacht ist der Zug in Kronstadt angekommen. Die ersten Kontingente wurden außerhalb der Stadt in den von Deutschen errichteten riesigen Lagern untergebracht. Die späteren Transporte hatten hier keinen Platz mehr und wurden direkt nach Fokschan (in rumänisch sprache: Focşani) weitergeleitet.²⁰

Im Fokschan, wo nach zwei Wochen auch diejenigen angekommen sind, die in Kronstadt waren, war der größte Sammellager Süd-Ost Europas.²¹ Hier war die Anzahl von Gefangenen im Sommer 1945 am größten. Damals waren hier etwa 50 000–60 000 deutsche und ungarische Soldaten und Zivilisten zusammengedrängt. Am Ende Oktober 1944 in mehreren Transporte angekommenen Gefangenen aus Klausenburg, wie auch die anderen Gefangenen, wurden in riesigen Salzdepots untergebracht, diese hatten keine Wände, nur einen Dach auf Stützen. Hier, mangels Pritschen, schliefen sie auf den nackten Boden, aber von den ständigen kalten Regen aufgeweichter Erde und von menschlichen Excremente stinkende Umgebung konnte man sich nicht ausruhen.²² Es gab so wenig zu Essen, das sogar die Wächter die Gefangenen plünderten. Um die Versorgung zu erleichtern, wurden die Menschen in Kompanien aufgeteilt und Listen erstellt. Das war die erste zahlenmäßige Erfassung der Gefangenen.²³

Nach etwa zwei-drei Wochen wurden die klausenburger Gefangenen in Eisenbahnwagons aufgeladen und über die breitspurige Eisenbahnlinie in Richtung Sowjetunion in Fahrt gesetzt. Die meisten wurden am

²⁰ Gy. SZABÓ, *Kolozsvári deportáltak az Uralban*, Klausenburg 1994, S. 30.

²¹ T. STARK, *Magyar foglyok a Szovjetunióban*, Budapest 2006, S. 122.

²² R. PALÁSTHY (Red.), *Magyar hadifoglyok a Szovjetunióban. Fehér könyv a Szovjetunióba hurcolt hadifoglyok és polgári deportáltak helyzetéről*, Bad Wörishofen 1950, S. 35.

²³ SZABÓ, S. 33–36.

31. Oktober abtransportiert.²⁴ Der Albtraum der sibirischen Verbannung hat viele zur Flucht veranlasst. Es gab einige, die es geschafft haben, durch Simulieren im Krankenhaus zurück zu bleiben und dann von dort zu flüchten, andere haben auf dem Dach der Baracken das Ende des Abtransports abgewartet.

Von Fokschan sind die Züge in Richtung Jaßenmarkt (in rumänisch sprache: Iași) gefahren und haben über den Fluss Prut das Gebiet Rumäniens verlassen. Von hier wurden unterschiedliche sowjetische Gefangenen-, Arbeits- und Internierungslager angesteuert. Für die Deportierten war diese Fahrt das schrecklichste Teil ihrer Gefangenschaft. Fünfzig-sechzig Menschen wurden in den größeren russischen Wagons zusammengepfertcht. Auch zum Stehen gab es kaum Platz. Die Türen wurden verriegelt und die Gefangenen wurden bis zum Ende der Fahrt nicht mehr hinausgelassen. Nur einige ausgewählten durften aussteigen um das Essen für die anderen zu holen.

Die unendlichen Zählungen, so genannte „Prowerka“ haben die Wächter immer mit einer Durchsuchung verbunden, wodurch sie die restlichen „Wertsachen“ der Gefangenen konfiszierten. Sie haben die besser erhaltenen Stiefeln, Mänteln, Hosenriemen gejagt.

Am Ende wurden die Gefangenen völlig apathisch und interessierte sie nicht mehr in welches Lager sie gebracht werden. Nach einer Weile haben sie nur darauf gewartet, dass sie irgendwohin ankommen, egal wohin, nur das die fürchterliche Fahrt endet.

Ein Großteil der Deportierten aus Klausenburg wurde von Fokschan über Jaßenmarkt, Czernowitz, Kiew, Moskau, Kuibyschew und Tscheljabinsk zu den Arbeitslagern in den Wäldern des südöstlichen Uralgebirges gebracht.²⁵ Diese Lager befanden sich in der Nähe der größeren Städte Tscheljabinsk (hier war das größte Arbeitslager), Magnitogorsk, Ascha, Salasowa, Beloretsk, Karpatschowa, Minjar, Kyshtym, Karabasch, Nischni-Tagil, Ufa, Werchni-Ufalei, Kopeisk, Twaraja-Platina.

Als eine Ausnahme wurden einige Gefangenen nach Taganrog, an das Asowsche Meer geleitet.²⁶ Andere sind in den ukrainischen Mikolajiwsk

²⁴ S. VINCZE, *Pokoljárás. Szabadság*, 23. Januar 1991, III. Jahrgang, Nr. 14, S. 3.

²⁵ J. ZSIGMOND, *Apám nyomán Szibériában*, Neumarkt am Mieresch – Marosvásárhely 2002, S. 148.

²⁶ Unter anderen auch Nándor Schweier, Klausenburger Händler, ist hier gekommen, nach mündlicher Erzählung von seiner Tochter, Ágnes Schweier am 23. März 2004.

transportiert.²⁷ Die schlimmsten Umstände gab es in den Kohlegruben des ukrainischen Donezk-Gebietes. Hier sind verhältnismäßig wenige Klausenburger gekommen.

Sicherlich ist es richtig, dass alle Deportierten gleichermaßen von der Inhaftierung, Verschleppung und den schwierigen Umständen betroffen wurden, aber jeder hat anders die Schicksalsschläge durchlebt. Das ist auch aus den Interviews zu ersehen, die ich mit drei Überlebenden gemacht habe und wovon ich hier einige Auszüge zitiere.

Elek Csetri, pensionierter Universitätsprofessor (1944 Student im ersten Semester an der Ferenc József Wissenschaftsuniversität) erinnert sich: *„Am Tag des Einmarsches der Russen habe ich mich mit meinem Kommilitonen Szentpéteri László bei der Stadtwache gemeldet. Wir wurden zur Verhinderung der Plünderungen am Nationaltheater eingeteilt. Am nächsten Tag erschien ein russischer Soldat gefolgt von einem rumänischen TR [„termen redus“, Feldweibel mit abgekürzter Laufbahn]. Dieser hat uns gefragt, was wir tun. Wir hatten einen roten Armband, aber anscheinend das bedeutete ihm nichts. Er sagte, wir sollen alles mitnehmen was wir haben, er soll uns zum Gericht bringen, wo wir entsprechenden Ausweisen für unsere Tätigkeit bekommen. Stattdessen kamen wir ins Gefängnis, wo schon sehr viele Zivilisten waren.*

An nächsten Morgen um fünf Uhr sind wir in Richtung Thorenburg losmarschiert. Den ganzen Weg haben sie uns ständig gezählt, weil inzwischen viele geflüchtet sind. Wir wussten schon, dass diese Gefangenschaft ist. Am nächsten Tag haben sie uns in Wagons geladen. Wir waren sechzig in einem Viehwagon. In ein-zwei Tage sind wir in Kronstadt angekommen, wo wir zwei Wochen waren. Es wurde erlaubt, uns Kleidungsstücke einzureichen, weil wir nur Sakkos trugen. Der Vater meines Kameraden Lörincz László hat uns einen Wintermantel eingereicht. Dadurch wurde ich gerettet, beide haben wir uns damit zugedeckt.

Danach wurden wir wieder in Wagons geladen und nach Fokschan gebracht, wo wir einen Tag geblieben sind. Von dort sind wir einen ganzen Monat durch Tscheljabinsk nach Magnitogorsk in den Ural gefahren. In den Wagon gab es gar nichts. Nach einer Weile hat der russischer Winter angefangen. Einige haben versucht mit Holzsplitter aus der Wand Feuer zu machen. Wenn wir neben einen Kohlewagon waren, haben sie Kohle besorgt. Wir haben auch mit vorhandenen Mitteln Gefäße gemacht. Wir waren im Wagon wie die Sardellen in der Dose, tagsüber stehend, nachts liegend. Einmal haben sie uns trockene

²⁷ J. DÓZSA, klausenburger Verschleppter hat ein Teil seiner Gefangenschaft hier verbracht, nach Erzählung seines Bruder Sándor Dózsa (1930–2014) am 19. April 2004.

Salzheringe gegeben, aber kein Wasser. Es war furchtbar. Wir haben das Eis von den Eisenteilen gekratzt um im unseren Not etwas zu trinken.

Die nicht essbare Nahrung und die Läuse haben uns alle übel zugerichtet. Die Menschen gingen zu Grunde. Bis wir ankamen, durch die Ruhr und von den Läusen verbreiteten Typhus sind in unserem Wagon acht Menschen gestorben.

Am Ende wurden wir in Tscheljabinsk abgeladen und in eine Wagonfabrik geleitet. Von dort wurden einige in die Ukraine anderen in den Kaukasus gebracht. Hier blieben wir einen Tag und danach wurde ich mit meiner Gruppe mit dem Zug ohne Zwischenstopp nach Magnitogorsk gebracht.“²⁸

Wie wahllos hinsichtlich Alter und Beruf die Menschen abgeschleppt wurden kann man auch aus der Erzählung von Mile József, damaliger Postmeister aus Felsőzsuk (heutzutage auf offiziell rumänisch sprache: Jucu) erfahren: „Am 12. Oktober wurde ich mit meinem Vater und der kleine Bruder aus dem Luftschutzkeller in unserem Haus abgeholt. Zwei russische Soldaten sind über uns hergefallen und sagten, dass sie uns für einige Stunden Arbeit fortbringen. Stattdessen haben sie uns ins Gefängnis des Gerichts begleitet und dort versprochen sie Entlastungsausweise, die wir in Thorenburg bekämen. Das war auch eine Lüge. Im Morgengrauen des 13. Oktober, noch im Dunkeln, wurden wir zu Fuß in Richtung Thorenburg in Marsch gesetzt. In der Reihe waren mehrere Hundert Leute, einige über 70-jährige. Sie haben den Fußmarsch nicht vertragen. Unterwegs sahen wir überall die Spuren des Krieges. Ausgeschossene Panzer, abgeschossene Flugzeuge lagen am Straßenrand. Während des Marsches sind einige geflüchtet und nach der Einkunft in Thorenburg, damit der Bestand voll ist, haben die Wachen auch zwei Franziskaner Mönche in die Reihe gestellt.

In Kronstadt waren wir einige Tage in einem Lager. Ich habe mich ins Depot zu den Säcken tragen angemeldet, damit mein Vater und mein sechzehnjährige Bruder mehr Nahrung bekommen. Ich habe eine Tscheika und für sie einen ovalen Waschschüssel besorgt. In diesen bekamen wir das Essen. Eines Tages haben sie uns alle eingereiht und in Gruppen verteilt. In eine Gruppe kamen die älteren, etwa sechzigjährigen, in eine andere die vierzigjährigen und getrennt die etwa zwanzigjährigen. Die jüngeren wurden in Wagons geladen und nach Fokschan gebracht. Ich war dazwischen. Mein Vater wurde entlassen. Mein Bruder, der zu jung war, wurde auch entlassen.

²⁸ Csetri.

Ich kam in Fokschan an. Dort habe ich zwei Tage in einem riesigen Depot unter furchtbaren Umständen verbracht. Danach kam ich in den Zug nach Sowjetunion.

Auf unserem Zug wurde in jede Haltestelle geschossen. Oft sind Soldaten eingestiegen und raubten die noch brauchbaren Schuhe, Mänteln. Der Hunger und Durst waren unerträglich. Mit auf Stricke oder Hosenriemen angebundenen Konservendosen durch das Fenster haben wir Schnee gesammelt. Ein Kamerad ist kurz darauf gestorben, mein Nachbar namens Veress ist verrückt geworden. Wir bekamen alle Läuse. Wochenlang waren wir unterwegs nach Magnitogorsk durch die die schreckliche Kälte, unter furchtbaren Umständen.“²⁹

Einige könnten auch durch deren offiziellen Anlas nicht gerettet werden. So wurde Varga Márton, der im Auftrag des Rathauses Entlassungsausweise zur Druckerei bringen musste, auf der Straße festgenommen: *„Am 14. Oktober war ich unterwegs nach Hause von der Druckerei in der Bras-sai Straße als die Russen mich erwishten. Ich wurde gerade achtzehn Jahre alt. Die neue, kommunistische Stadtführung hat mich angewiesen, wenn die Russen mich anhalten, soll ich sagen ‚Madjarski milizie‘ [ungarische Stadtwache]. Es hat nichts genutzt, der Soldat hat darauf nicht reagiert, er schrie nur: ‚Dawaj‘ [los, komm] in die Reihe! Sie haben mich ins Gefängnis des Gerichts, in der Zelle 86 gebracht. Dort haben sie mich drei-vier Tage gehalten, dann eines Morgens haben sie uns auf dem Hof in die Reihe gestellt und zu Fuß nach Thorenburg geleitet. Unterwegs sind einige geflüchtet. Auch in Thorenburg wollte ein Mann flüchten, aber er wurde erwischt und auf der Stelle erschossen.*

In Kronstadt angekommen, hatten wir in den Lager keinen Platz mehr, so sind wir weiter nach Fokschan gefahren. Wir wurden in garagenähnlichen Baracken untergebracht. Wir schliefen auf den nassen, matschigen Boden und die ganze Nacht tropfte Wasser auf uns. Wir bekamen sehr schlechte Nahrung, trotzdem mussten wir den ganzen Tag dafür Schlange stehen.

Als wir die Grenze passierten, haben wir auch die letzte Hoffnung verloren. Als wir Harkow passierten, konnte ich nicht mehr. Mit meinem Freund Dózsa János beschossen wir aus dem Fenster zu springen. Die Anderen haben uns daran verhindert, weil sie Angst hatten von der Rache der Wachen. Wir sind trotzdem geflüchtet Zuerst bin ich gesprungen dann Dózsa János. Zum Glück sind wir in den Schnee gelandet. Russen sind bei uns vorbeigegangen und grüssten. Wir murmelten etwas, weil keiner von uns die Sprache kannte. Schließlich sind wir jemanden aufgefallen und haben sie angefangen uns Fragen zu stellen. Weil

²⁹ Mile.

wir nicht antworten konnten haben sie uns zum nächsten Bahnhof gebracht. Am nächsten Tag wurden wir von zwei Soldaten zur Hauptquartier gebracht. Dort haben drei-vier Offiziere versucht uns zu befragen. Wir haben uns auch mit einem Wörterbuch nicht verstanden. Als sie sahen, dass wir uns nicht verstehen, haben sie uns in den Knast von Harkow inhaftiert, einer der größten Institutionen dieser Art in Europa. Wir sind wieder Gefangenen geworden.“³⁰

Auf Grund der von mir aufgedeckten Identität von 724 Personen, kann man versuchen die Massen der Deportierten nach deren Gesellschaftszugehörigkeit zu ordnen. Demnach 24 % der inhaftierten Zivilisten waren Arbeiter (davon 8 Eisenbahner, 6 Schlosser, 3 Drucker), 18 % Handwerker (davon 7 Schuhmacher, 4 Tischler, 1 Schreibwarentechniker), 16 % Intellektuelle (davon 1 evangelischer Dechant, 9 Priester, 2 Historiker, 4 Ethnologen, 7 Universitätsprofessoren, 17 Gymnasiallehrer, 7 Studenten, 9 Juristen, 4 Schriftsteller, 22 Verwaltungsangestellter), 14 % Freiberufler, 14 % Landwirte, 8 % Händler und 6 % Schüler.

Die Lager waren Selbstversorger. So neben Wohnbaracken und Wachtürme gab es in der Regel Krankenbaracke, Bäckerei, Küche, Essensausgabe, Bad, Wäscherei, Desinfektionsbaracke und Werkstätte für Schuhreparatur, Zimmerei, Tischlerei, Schmiede, Näherei.

Diejenigen, die innerhalb des Lagers zur leichten Arbeit eingeteilt waren, halfen in der Küche aus, andere wurden in der Krankenstation als Sanitäter oder sogar Arzt eingesetzt, diejenigen, die handwerklich begabt waren, haben in der Schneiderei, Tischlerei oder Schmiedewerkstatt gearbeitet. Wenn keiner diese Berufe kannte, dürfte sich jeder freiwillig auf Anforderung der Wächter melden.³¹ Die meisten wurden aber in den Wald gebracht zum Bäume fällen oder sie mussten in verschiedenen Bergwerke oder Fabriken arbeiten. Viele haben auch auf Baustellen, bei der Instandsetzung von Brücken und Eisenbahnlinien geholfen.

Wegen schlechten Arbeitsbedingungen und übertriebenen physischen Auslastung sind viele zugrunde gegangen. Speziell die harten russischen Winter dezimierten die Reihen der Gefangenen. Der schwerste war der erste Winter 1944–1945. Die Lagervorsteher kannten bis dahin die Arbeitsfähigkeit der Gefangenen und zwangen sie zur Erfüllung von unmöglichen Tagesnormen. Andererseits waren die Deportierten auch nicht an den Bedingungen in den Lager gewohnt und an die manchmal unter

³⁰ Varga.

³¹ ERCSEY, S. 97, 121, 124, 135.

-40°C sinkende Temperatur. Die Todesrate war erschreckend hoch. So in den Lager 130/5 in der Nähe von Ascha von 900 Gefangenen bis Mitte Februar 1945 lebten nur noch 160–180. Die Todesrate erreichte hier 82,2%.³² Gleichzeitig, in den Lagern mit besseren Bedingungen war der Prozentsatz niedriger. In den Lager 257 bei Magnitogorsk von den mehr als 5 500 Deportierten Ende November 1944 waren am Ende des Jahres 1945 noch 2 700 am Leben, also eine Todesrate von „nur“ 47%.³³ Nach meinen Berechnungen, von den 5 000 Deportierten Zivilisten aus Klausenburg über ein Drittel, etwa 1 600–1 800 Menschen sind in der mehrjährigen Gefangenschaft gestorben.

Die häufigsten, am meist tödlich endenden, Krankheiten in den Lagern waren: Magenleiden, infektiöse Durchfall, Ruhr mit chronischen Katarrh, Typhus, Malaria, Herzklappenentzündung, Meningitis, Lungenentzündung, Dystrophie, Endentkräftung. Außerdem litten die Gefangenen im Winter und im Sommer unter den Läusen, Wanzen und die Krätze. Die Todesursachen, neben den Krankheiten, waren die extremen klimatischen Verhältnisse, die Unterernährung, die gnadenlose Bestrafungen und Mangel an qualifizierter medizinischer Versorgung.

Die Beerdigung der Toten war eine der qualvollsten Aufgaben der Gefangenen. Es wurden Totengräberbrigaden gegründet, die mehrere Tote in Löschkalkgruben beerdigten. Im Winter, wegen des steinhart gefrorenen Boden war das Ausheben der Massengraben sehr schwer. Die Totengräber haben ständig riesige Scheiterhaufen aus Ästen angezündet, damit die Erde etwas aufgetaut wird, aber auch auf diese Weise könnten sie mit Spitzhacken die höchstens 30 Zentimeter tiefen Gräber ausheben. Manchmal war die Erde so durchgefroren, dass nur die Oberfläche angekratzt werden konnte. In diesem Fall haben sie die Toten mit Erde gemischten Schnee abgedeckt und später im Frühling endgültig beerdigt.³⁴

Im Sommer war die Arbeit viel erträglicher. Die Winterkleidung mussten sie zwangsläufig abgeben, dafür wurden dünne Uniformröcke verteilt, auf dem Ärmel mit VP [vojni pleni – Kriegsgefangener] gekennzeichnet. Diese Inschrift erschwerte die Fluchtversuche.³⁵ Die Gefangenen wurden in der Regel in der Nahe gelegenen Kolchose gebracht. Manchmal auch für mehrere Wochen unter strenge Bewachung.

³² SZABÓ, S. 73.

³³ Csetri.

³⁴ ERCSEY, S. 74.

³⁵ SZABÓ, S. 100.

Jungfernerden wurden aufgelockert, sie haben Pflanzen eingesetzt, ausgesät, gehackt, geackert, geerntet.

Bis zum Ende des Krieges dürften die Gefangenen weder schreiben noch Briefe bekommen. Die Feldpost hat auch danach erst ab Anfang 1946 funktioniert.³⁶ Außer den Nachrichten die von den entlassenen Kranken übermittelt wurden, dürften die Gefangenen erst danach offiziell nach Hause Botschaften senden. Am Anfang dürften sie auf den ausgeteilten Postkarten längere Briefe schreiben, später, damit die Arbeit der Zensoren erleichtert wird, dürften sie nur zehn Zeilen, höchstens fünfundzwanzig Wörter schreiben. Die Klügeren haben kürzere Wörter zusammen geschrieben, damit die Briefe länger werden.³⁷ Die Feldpost wurde in der Moskauer Zensurzentrale kontrolliert und von dort an den Adressaten weitergeleitet. Genauso die Briefe für Gefangenen wurden, vor der Aushändigung, in Moskau geprüft. Das Wort „Lager“ durfte nicht vorkommen, dafür hat man immer „Postfach“ geschrieben, deren Nummer die Lagernummer war.

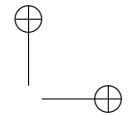
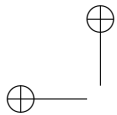
Für die Mehrheit war die lang erwartete Heimkehr 1947–1948 anders als der Horror der Deportation 1944. Die Überfüllung war nicht mehr so bedrückend, auch Essen gab es ordentlich und die Türen der Viehwagons wurden offen gelassen. Obwohl die Gefangenen ständig von bewaffnetem Wächter überwacht waren, deren Bewegung wurde etwas freier und in den größeren Städten dürften sie sogar aussteigen.

Die Route nach Hause war unterschiedlich. Die ersten Transporte wurden noch in Ascha zusammengestellt, von dort fuhren sie über die Ukraine nach Rumänien. Der erste Bahnhof für einige war der mit schlechten Erinnerungen behaftete Fokschan, andere sind in den Verteilerlager Rümnick (in rumänisch sprache: Râmnicu Sărat) angekommen, wo sie von den Roten Kreuz versorgt wurden. In dem Verteilerlager wurden die Gefangenen von der rumänischen Armee übernommen. Sie blieben zwei Wochen unter Quarantäne. Während dessen, weil sie als ungarische Staatsbürger abgeschleppt wurden, dürften die Gefangenen darüber entscheiden, ob sie nach Ungarn oder Rumänien die Entlassung beantragen. Die Meisten wollten natürlich in ihrer Heimat, in Siebenbürgen bleiben.³⁸ Sie haben sich dann für ihren Landkreis eingetragen und als freie Menschen in den

³⁶ ZSIGMOND, S. 89–90.

³⁷ PAPP, S. 56, 164.

³⁸ SZABÓ, S. 127–131.



Zug eingestiegen. Diejenigen deren Option Ungarn war wurden nach Debrecin (in ungarisch sprache: Debrecen) geleitet.

Die Heimkehrtransporte von 1948–1949 starteten in Ufa und fuhren zur rumänischen Grenze über Kuibyschew (ehemalige Samara, hier erreichten sie die Wolga), Saratow, Woronjesch und Kischinow. Danach fuhren sie über die Grenze bei Jaßenmarkt nach Fokschan, von dort nach Hause, nach Klausenburg.³⁹

In der Seele und Erinnerungen der Überlebenden haben die ertragenen Qualen für immer tiefe Spuren hinterlassen. Viele von denen waren physisch so geschwächt, dass kurz nach der Heimkehr gestorben sind. Andere, die sich von der seelischen und körperlichen Pein einiger Massen erholt haben, fanden in eine völlig geänderte Welt wieder. Sie konnten sich nur schwer in das friedliche Zivilleben integrieren. In der schweren wirtschaftlichen Situation nach dem Krieg und in einer politischen Atmosphäre voller Vorurteile konnten die Meisten der Intellektuelle nur so für ihre Unterhaltung sorgen, indem sie in den Lagern erworbene russische Sprache unterrichteten. Die politische Führung hat die Unterrichtung der russischen Sprache von der Grundschule bis zur Universität vorgeschrieben und es gab einen großen Mangel an Lehrer für die russische Sprache.

Der Golgatha der unschuldigen Menschen, die über die Hölle gingen, war in den Jahrzehnten der Kommunismus ein verbotenes Tabuthema. Man durfte weder darüber schreiben noch sprechen. Eine Änderung in dieser Hinsicht brachte die Revolution von 1989, nur danach durften die ersten schriftlichen Erinnerungen erscheinen. Aber dieses traurige historische Ereignis ist bis heute nicht wissenschaftlich erforscht.

³⁹ ERCSEY, S. 224–235.

